Ausgestoßen.

Fortsetzung.

13. Kapitel.

Der Park, welcher Schloß Ellingen in weitem Halbrund umgiebt, stößt hart an die Landstraße, welche in vielfachen Windungen zur nächstgelegenen Ortschaft führt. Der Punkt, wo die erwähnte Straße von der großen Landeschaussee sich abzweigt, wird der „Stern" genannt, weil von ihm fast strahlenförmig mehrere breite und schmale Wege ausgehen und nach allen Himmelsgegenden verlaufen. Sie führen in den herrschaftlichen Park, aufs Feld und durch einen schluchtartig sich hinziehenden Hohlweg über eine breite grüne Matte in den Hochwald, der in meterweiter Ausdehnung den Horizont gleichsam abzuschließen scheint. Die wogenden Getreidefelder und duftenden Wiesen sind fast durchweg, soweit der Blick reicht, Herrschaftsbesitz. Obgleich Ellingen inmitten eines fruchtbaren durch reichen Bodenertrag gesegneten Landstriches liegt, sind Zeichen eines behaglichen Wohlstandes nicht zu bemerken, das ganze Dorf macht den Eindruck der Verwahrlosung und Verkommenheit, welcher von den baufälligen Häuschen bis auf die Bewohner sich erstreckt.

Wo vom „Stern" die Dorfgasse beginnt, stand noch im Jahre 18.. vorn ein schmales, niedriges Gebäude. Das schlechte Strohdach zeigte viele offene Stellen, durch welche Sturm und Regen ungehindert eindringen konnten. Die Balken, welche die Lehmwände dürftig zusammenhielten, waren vermorscht und drohten zu bersten, die niedere, schmale Hausthür hing windschief in den Angeln; bei ein wenig Wind bewegte sie sich hin und her, gleich der zerbrochenen Stubenthür, die den kleinen Vorflur mit dem einzigen Gemache verband. Ein einziges scheibenloses Fenster erhellte den wüsten Innenraum, der nichts weiter enthielt als einen schlechten Tisch, ein paar wackelige Holzschemel, ein langes Brett an der Wand mit zum Theil zerbrochenem Geschirr und eine elende Lagerstatt, welche die alte kranke Eigenthümerin der jammervollen Behausung nun schon seit vielen Wochen nicht hatte verlassen können.

Es war um die Mittagsstunde eines heißen Julitages. Mit halb aufgerichtetem, von Maria Techmar gestütztem Oberkörper, mehr sitzend als liegend auf ihrem harten Pfühl, genoß Mutter Ursel in gieriger Hast die kräftige Suppe, welche ihr die junge Dame Namens der Schloßfrau überbracht hatte. Jetzt war die Schüssel leer. Unter einem Seufzer des Bedauerns, daß der Inhalt schon erschöpft, ließ die alte Frau den Löffel in den Napf gleiten und murmelte mit schwächerer, schwer verständlicher Stimme:

„Seit viel Tag' mal wieder was Warm's im Leib — das schmeckt — das thut gut?"

„Ein ähnliches Labsal wäre Ihnen längst täglich zu Theil geworden, Mutter Ursel, hätte Frau Baronin von Ihrer Krankheit gewußt. Von an sollen Sie jeden Tag aus der Schloßküche Ihren Napf Essen erhalten. Warum schickten Sie nicht schon vor längerer Zeit Botschaft hinauf?"

Während dieser Rede schüttelte Maria das dünne Kopfkissen auf, half der Alten das struppige Haupt zurücklegen und zog und glättete nun die zerrissene wollene Decke, die gerade nur hinreichte, nothdürftig die Blößen zu verhüllen. Solcher Armut, wie bei der alten Ursel, war der Jammer der nackten Armuth Maria noch nie vor Augen getreten; ihr Herzen erschauernd, konnte sie nicht verhüten, daß bei ihrem liebreichen Bemühen ein leises Zittern ihrer Finger sich bemerkbar machte. Da streiften sie die unsicher tastenden, runzligen Hände der Alten; mit raschem Griff umschlossen die knöchernen Finger die kleine bebende Mädchenhand.

„Weil's nuthlos geweie," lautete nun die Antwort auf Marias Frage. „Nit, dasch sie da ob' — über das verwitterte Gesicht flog ein bitterböses Leuchten — „die alte Uriel nit kenne — o — hihihi — aber sie wollte nit an's alte Weible denka, weils der stolzen Gnädige allemal 'n Stich in's Herz sie giebt."

„Konnt zwar nit dafür, aber vergesse hat sie 's nit, dasch ihr G'mahl schuld ischt am Tod von mein arm's Käthele — ein Madli, so bildsauber wie kein zweit's."

„Hat alle Menschen g'falle, auch dem vornehmen Herrn Baron, ischt ihr nachg'schlichen auf Schritt und Tritt, hat sich nit abweise lasse, bis dasch dumme Dirnle dem schönen Mann Glaube g'schenkt. Nachher hat'r alles abg'schwore und als dasch arm' Ding vor ihm auf's Knie g'lege, hatsch der vornehme Herr lachend g'rüttelt und weil meine Käthli die Schand nit ertragen konnt, hat die arme Dirn sich in'n Mühlbach ertränkt — und da bin ich aufs Schloß g'laufe und wollt' den vornehme Sünder zur Rechenschaft ziehe und bei der gnäd'ge Frau verklage.

Aber die Gnäd'ge hat mich barsch abg'wiese und keine Mitleid g'habt mit mer arme, verlass'ne Mutter — und als ich nit auf'hört zu klage, haben's die Hund auf mich hetze lasse. Und 's ischt noch nit Alles. Der schwarze Hannes hat mei Käthli arg ischt g'balt und sie mocht'n auch — und wäre Beide zum Pfarrer gange und n' gar stattlich Paar worde, hätt' der vornehme Mörder sich nit in'n Teufelsdag g'schiche und das arglose Geschöpf dort g'würgt. Da hat der schwarze Hannes dem Verführer Rache geschwor — doch ischt's dem Wüstling verrathe worde — und da haben's dem Hannes aufgelauert, wie er mit der Flinten in' Wald gange ischt — haben's den Hannes g'packt und in's Gefängnis g'worfe — und da ischt der arme Bursch vor Gram g'storbe."

Maria, von den unbegehrten Aufschlüssen innerlich bewegt, hatte vergeblich versucht, den Redeschwall der Alten zu unterbrechen.

Auch jetzt machte Mutter Ursel keine Pause, sondern fügte nach kurzem Athmholen noch hinzu:

„So — nu haben's vernomme, warum die alte Urschel lieber verhungr're g'wollt als von da obe 'n Almose annehme. Wären's nit von selber komme — oder nit wahr, die Susi — 's ischt die einzig, die noch zuweile nach der alten Mutter Urschel sieht — hat Ihne g'bete? Ja, die Susi hat mir schon oft verzählt von's gute Fräul'n mit's Engelsg'sichterl, das überall hingeht ohne G'schen, wo's Arme und Kranke giebt — und wie S' vorhin in mein' elende Kammer trete sind, da ischt's der alten Urschel g'wese, als wär' der liebe Herrgott hier erschiene — und wenn ich nur wüßt', wie ich armes, krankes Weible Ihnen danke soll—."

„Ihr Dank, Mutter Ursel", fiel nun Maria der Alten ins Wort, „gebührt nicht mir, sondern Frau von Ellingen. Ich kam zu Ihnen nicht allein aus eigenem Antriebe, sondern auf Wunsch meiner Herrin. Hätte sie früher von Ihrer Krankheit und Noth gehört —"

„Sie hätt' nit'n Finger g'rührt — wär' nit zu mir gekommen — die Hochmüthige, die Stolze!" zürnte Mutter Ursel.

„Frau Baronin ist selbst leidend, seit Jahr und Tag der freien Bewegung ihrer Füße beraubt."

Unser Herrgott läßt ebe die Bäum' nit in'n Himmel wachse", murmelte die Alte, befriedigt vor sich hinnickend. „Un d' Schmerzen dasch ischt halt doch wahr, fühle die vornehme und reiche Leut', die kein Zeit habe, krank z'sein und Geld genug, sich pflege zu lasse, nit wie unsereins. Auf weiche Polster liege, im Fahrstuhl sich herumutschtire lasse und 'n ganze Tag die arme Leut' befehle und kujonire könne, dasch ischt was rechts! Nur einmal für 'n paar Stunde sollte „die da obe" tausche mit d' alte Urschel, da würd' sie scho merke, was Kranksein heischt. I kann nit andersch sage: n' Hund hat's besser als unsereins, wenn man sich nit rühre kann und hier elend und verlassen liege und friere muß — und Durst und Hunger und Schmerzen einen quäle."

„Arme Mutter Ursel", sagte Maria, als jene erschöpft inne hielt, „von nun an werden Sie nicht mehr hungern und frieren. Susi wird eine warme Decke, frische Wäsche und was sonst nöthig, bringen, auch des Nachts bei Ihne schlafen. Morgen schickt Ihne Frau Baronin ihren Arzt; auch mit dem Freiherrn will ich Ihretwegen sprechen."

„Dafür", fiel die Kranke höhnisch ein, „dank ich schön, — den lassen's nur aus'm Spiel."

„Wie, Mutter Ursel", forschte Maria betreten, im Tone sanften Vorwurfs, „erstreckt Ihr Vorurtheil gegen die Eltern sich auch auf den Sohn? Das ist unverdient, Mutter Ursel! Ich weiß, der Freiherr besitzt ein mitleidiges Herz."

„Der?" lachte höhnisch die Kranke auf, „jawohl, für'n jung's, schön's Dirndle! Und Sie sprechen, Sie wisse davon? Kind!" — die Alte erhob warnend ihren Zeigefinger — „nehme Sie sich in Acht, gehe Sie ihm aus'm Weg, dem Wolf im Schafskleide."

„Mutter Ursel — —"

„Sie meine, 's ischt nit wahr? Fragens nur mal die Susi, die weiß noch mehr von seine Schliche zu erzähle; hat's junge frische Blut auch verderbe g'wollt, aber da haben's ihn ordentli heimg'leuchtet, die Susi und der Andres, was ihr Schatz ischt. Aus Rache hat der vornehme Herr den Andres ins Gefängnis bracht, weil sein Stutzen unversehens losgange ischt und 'ne Rehbock getroffe hat — ja, was schadt's? Hat der Andres seine Straf' verbüßt, ischt Hochzeit und nachher gehen's beid' nach Amerika, da haben's keine Schererei g'besorge um a derschossenes Stück Wild — und so ischt's auch recht, der liebe Herrgott hat'n Wald und alles Gethier doch nit bloß für d'reich Leut g'schaffe."

Maria schwieg auf die letzte Bemerkung. Die vorhergegangenen Worte hatten in ihrer Seele einen schmerzlichen Zwiespalt heraufbeschworen, sie wollte und mußte bald damit ins Reine kommen; auf dem Nachhausewege hoffte sie Zeit zum Nachdenken zu finden. Bereits hatte sie ihren Hut aufs Haar gedrückt und griff eben nach dem Henkelkorbe, der das leere Geschirr enthielt, als Mutter Ursel, die keinen Blick von dem seit wenigen Sekunden auffallend erblaßten Mädchengesicht verwandte, in bittendem Tone sagte:

„Mögens mir nit no a mal d' Hand gebe? Schaun's doch nit gar so betrübt drein, lieb's Fräule, und gehen's net erzürnt von der alten Ursel. I wollt' Ihna ganz g'wiß nit wehe thun, aber wenn's schon gegen mein Wille g'schehe is, so ischt's am End' nit zum Schade und je früher, desto besser — wär's scho' z'spät, i könnts kaum verwinde."

Frau Ursels Blick jagte eine purpurne Blutwelle in Marias Stirn und Wangen, aber ihre Augen hielten ruhig den Blick der Alten aus und die weiche Stimme hatte den gewohnten Klang, als sie entgegnete:

„Beruhigen Sie sich, Mutter Ursel, ich wüßte nicht, was zu spät sein könnte, noch weshalb ich Ihnen zürnen sollte."

„Sie müsse es nit? wirkli nit? Kind, vor der alten Urschel brauchen S' sich nit zu verstelle! Sie meine g'wiß, was bekümmert das alte Weible sich um fremde Sachen? Ischt scho wahr — aber schaun's, Ihr lieb's Gesicht hat mir's nu mal angethan, und da muß i rede, weil ich Sie bewahre möcht vor Herzeleid. Verstehe Sie jetzt — hm?"

„Ja, Mutter Ursel", klang die leise Antwort. „Ich glaube, Sie meinen es gut, aber ich darf jetzt nicht länger bleiben, das viele Sprechen schadet Ihnen, auch möchte bereits Frau Baronin nach mir verlangen."

„Die kann warte", entschied Mutter Ursel, Marias Hand festhaltend, „aber 'ne Achtzigjährige hat dazu net Zeit, vergönnen's mir no 'n Minutle, vergessens nimmer, wasch d' alte Urschel gesprochen hat. Lieb's Kind, hüte Dich vor'm junge Baron — trau nit seine schöne Wort' und seine Blick' — falsch sind's wie Galgenholz — er ischt grad wie sein Vater und Großvater selig — i kenn's ganze G'schlecht."

„Mutter Ursel —"

„'h ischt doch so, Madle!" fuhr die Alte, jeden Einspruch abwehrend, eifriger fort, „in mein lange Lebe hab' i viel g'sehe und erfahre — kann z'rückdenke bis auf Urahne vom jetzige junge Baron."

„Ja, der Urahne war'n Anderer, 'n Guter — der hatte 'n Herz für seine Bauern. Dazumalen — lang ischt's freili her, i war noch'n blutjung's Dirnle — hättischt unser Dörfle sehe solle, Fräule, alle Leut' ware z'friede und Mensch und Vieh gleich wohlg'nährt. Aber nach dem Ablebe des gute Baron kam's schlimmer und immer schlimmer — der neue Herr glich halt nit de selge Herrn Vatter. Statt mit seine Baure z'lebe, drückte er sie mit Abgabe und Frondienste bisch auf's Blut und verpraßte unsern saure Schweiß in die Residenz. Da zoge Unlust und Unfriede ins Dörfle ein. Die Felder wurde net bebaut, die Männer fing' an z'wildern und tagsüber ins Wirthshaus z'gehe, wo sie d' letzte Kreuzer verspiele und betrunke heimkehre."

„Und so ischt's bliebe bisch heut — oder nein, schlimmer ischt's worde, denn die da obe im Schloß habe scho gar kei Herz für d'Noth im Dörfle. Der arme Bauer muß seine schwere Abgabe zahle und kanns er's nit, kommt der G'richtsherr und nimmt ohne Gnad' dem arme Kerl sei Letztes, so hat's der Herr Baron befohle. Ja, Fräul'n, Du weischt net, wie hart und grausam er ischt — wie viel Schuld er trägt an fremdem Jammer und Elend und tausend Zähre, die ihn vielleicht in d' Sterbestund auf der Seele brenne werde.

„So, mei Dirndle, — langsam löste Mutter Ursel ihre Finger von Marias Hand — „nu weischt, was Du wisse mußt vom schöne Baron — glaub's mir, ja, er ischt's, und trag's mi net nach, daß i Dich g'warnt hab und den Herrgott bitte will, Dich in sein Schutz z'nehme. Bischt d'rum dr'alte Urschel net bös — gelt, mei lieb's Dirndle?"

Von der mit kräftiger Stimme hervorgestoßenen Rede fühlte sich Maria ganz verwirrt und erschüttert. War der alten Frau ein besonderer Seherblick eigen, der bis in die verborgenste Tiefe einer fremden Menschenseele dringen konnte? Woher wußte die Greisin, daß Empfindungen in Maria sich regten, deren Ursprung dieser selbst bis zur Stunde ein Räthsel geblieben? Und diese Empfindungen sollten ihren Seelenfrieden bedrohen? Worin lag denn die Gefahr? Beides ließ sich augenblicklich nicht ergründen; nur daß die an der Schwelle der Ewigkeit stehende Warnerin es gut mit ihr meinte, war dem jungen Mädchen klar.

Ein Lächeln erzwingend, neigte sie tief den kleinen Kopf über Mutter Ursels faltenreiches Antlitz und erwiderte leise:

„Nein, Mutter Ursel, ich danke Ihnen."

In den alten, glanzlosen Augen leuchtete es zufrieden auf. „So ischt's brav," nickte sie. „Und wirscht auch wiederkommen — ja, lieb's Dirndle — wirscht auch wiederkomme — heute oder morge?"

„Sobald ich nur kann, Mutter Ursel. Gott behüte Sie!"

„B'hüt Di Gott! — B'hüt Di Gott!" wiederholte die Alte noch ein paar Mal.

Fortsetzung folgt.

Der Beinhäusler

Kriminalgeschichte von August Butscher.

(Schluß.)

Viel weniger idyllische Szenen als die vorhin geschilderten spielten sich einige Wochen später vor dem Schwurgerichte in U . . . ab, wo die Hauptverhandlung gegen die Seelenhoferin stattfand. Daß als Hauptzeugen die uns bekannten Personen anwesend waren, versteht sich von selbst. Das Opfer freilich fehlte, denn es war am verbluten, und überdies hatte sich der Seelenhofer auf die Zusprache der „Nächsten", die mit der Unglücklichen ein menschliches Erbarmen hatten, des Zeugnisses entschlagen. Der gebrochene Mann hätte auch nicht viel vorzubringen vermocht, denn er war „im Kopfe nicht mehr richtig", wie man in Seltenreich sagte, und wie auch der Medizinalrat bestätigen mußte. Freilich, ob das von der „Faulenzia" kam, oder von den Folgen des Giftes, oder von der Hinfälligkeit des Alters, oder aber von den drei Dingen zusammengenommen, ließ sich nicht genau ermitteln, denn unser Wissen ist in alleweg Stückwerk. Für die Angeklagte freilich mochte als mildernd die Tatsache in die Wagschale fallen, daß er überhaupt noch lebte, und sie gab sich sogar der Hoffnung hin, sie werde freigesprochen. Sie war durch das Gefängnisleben und die tausend Qualen und Aufregungen, die in der Schuld und ihren Folgen begründet sind, vollends zum Skelette zusammengemagert, und nur die dunklen Augen leuchteten noch in fieberischem Glanze. Alle ihre gebliebenen Kräfte aber schienen sich in der Zunge konzentriert zu haben und sie log mit einer Gewandtheit, die etwas Phänomenales hatte.

Da die Zeugen, soweit es sich mit ihrem Eide verkrug, die Seelenhoferin so viel als möglich schonten, faßte sie während der aufregenden Verhandlungen neuen Mut und versuchte sogar sich als makelloses Lamm aufzuspielen. Freilich hatte der Staatsanwalt in einschneidender Rede ausgeführt, daß offenbar ein konsequent fortgesetzter Mordversuch vorliege, der, wenn das Opfer noch vor dem Urteilsspruche gestorben wäre, leicht zu der Anklage auf vollendeten Mord hätte führen können, denn Vorbedacht und Ueberlegung liege vor, aber die Angeklagte und ihr gewandter Verteidiger gaben sich nicht verloren. Am meisten redete die Beinhäuslerin selbst und hatte sich in ihrer einsamen Gefangenenzelle alles mit großer Geschicklichkeit zurecht gelegt, denn ein gescheites Weib — in ihrer Art wenigstens — war sie immer gewesen; die fortgesetzten Versuche, ihren Mann aus naheliegenden Gründen so nach und nach aus der Welt zu schaffen, bestritt sie vollständig, und sie lebte wirklich in der Ueberzeugung, was man nicht gesehen habe, lasse sich als Anklage überhaupt nicht aufrecht erhalten. Direkt beweisen ließ es sich auch nicht, und für alle Fälle lag nach ihrer Darstellung die Wahrscheinlichkeit vor, daß der geistesschwache Mann selbst über das Pulver gekommen sei, oder aber, daß ihm der Krautschneider oder das Liebespaar — die Gründe liegen ja nahe genug — schneller haben von dieser schlechten Welt verhelfen wollen. Das war der Dank für die schonenden Zeugenaussagen. Freilich, ob sie mit derselben eine Wirkung erzielte, war eine andere Frage, und manche lächelnde Lippe gab ohne Wortformel die Antwort darauf. Sie blieb dabei, daß sie nur beabsichtigt habe, auf den Rat des Krautschneiders, der sich ihr als geheimer Feind entpuppt habe und es überhaupt von jeher mit dem Teufel gehalten habe, ihren Kühen ein schönes Aussehen zu verschaffen, was nach dem Augenschein mehrerer Seltenreicher auch vollständig gelungen sei. — Ob oder inwieweit man teilweise den mundfertigen Ausführungen des Weibstückes Glauben schenkte, hatte sich nicht leicht erkennen lassen. Die Richter machten unergründliche Gesichter, und die Geschworenen, die die Angeklagten teilweise persönlich kannten, schienen in tiefes Nachdenken verloren und spielten mit ihren Bleistiften. Die Angeklagte, welche nun einmal im Zuge war, suchte sich

Marlatt's

Gallenstein-Vertreiber,

Ad-ler-i-ka

und andere Medizinen, Kräuter und Chemikalien stets vorrätig.

Vergessen Sie nicht sich unsere **Tapeten** anzusehen, ehe Sie sonstwo kaufen! Ferner **Anstreich-Farben** für Innen- u. Außen-Arbeiten, Varnish u. dergleichen.

Schreiben Sie an uns. Post-Aufträge werden gut ausgeführt.

W. F. Hargarten :: Bruno, Sask.

Einziger deutscher Apotheker der St. Peters Kolonie.

Tonfülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!

Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

MELOTONE

Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzwänden gebildete Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, sodaß alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Rekords besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktion, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Rekords in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben.

M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, **Humboldt.**

Ein vorzügliches Werk!

Infolge des Krieges vermißt man hierzulande sehr die schönen deutschen katholischen Erzählungsbücher, welche so vorzüglich geeignet sind, zur Erbauung und Unterhaltung im Kreise der Familie beizutragen. Es ist dies einmal nicht zu ändern, denn solange der Krieg währt, dürfen deutsche Bücher aus Europa nicht eingeführt werden.

Es freut uns daher, mitteilen zu können, daß die ausgezeichnete Serie von kürzeren Erzählungen, welche der rühmlichst bekannte deutsche katholische Volksschriftsteller Monsignore Konrad Kümmel unter dem Titel:

„Des Lebens Flut"

zuerst im Jahre 1912 veröffentlicht hat, und welche in wenigen Jahren vier deutsche Auflagen erlebte, jetzt auch in englischer Uebersetzung unter dem Titel

The Ebb and Flow of Life

erschienen ist. Der Uebersetzer ist ein Pater der St. Beda Abtei in Peru, Ill.

Dieses Werk ist in vier stattlichen Bänden von durchschnittlich je 440 Seiten, gut in blaue Leinwand gebunden, erschienen, und wird von der Expedition des St. Peters Bote zu dem billigen Preise von nur

$5.00 für das ganze Werk

portofrei an irgend eine Adresse in Canada versandt. Jeder einzelne Band ist auch für sich selbst abgeschlossen und kann vom St. Peters Bote für

$1.35 per Band

portofrei bezogen werden. Wer also zuerst nur einen Band bestellen will, kann dies tun, und dann später, wenn er wünscht, die übrigen Bände nachbestellen.

Eltern können der heranwachsenden Jugend, die hierzulande leider nur zu oft nicht mehr deutsch lesen kann, kaum ein besseres Geschenk machen als diese anmutigen deutschen Erzählungen in englischem Gewande. Sie werden daher gut tun, wenn sie

die Bestellung sofort einschicken.

Man richte alle Bestellungen, unter Beifügung des Betrages, an

St. Peters Bote Münster, Sask.